

Freiheit, Gleichheit, Liebe

ÜBERLEGUNGEN ZU MENSCHENBILDERN UND VISIONEN FÜR EINE 'MULTIMEDIALE
GESELLSCHAFT'

Barbara Mettler-v.Meibom

Themenstellungen sind Anregungen. So wurde ich durch die Veranstalter angeregt, über 'Freiheit' und 'Gleichheit' nachzudenken: Welche bildungs- und sozialpolitischen Sichtweisen liessen sich focussiert auf diese Begriffe in die Diskussion bringen?

In einer Stunde der Musse begriff ich, dass hier eine wichtige Amputation stattgefunden hatte: Die Trias der Begriffe Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit, mit denen die französische Revolution hervorgetreten war, war des letzten Begriffes beraubt worden. Mir schien dies kein Zufall, und so habe ich mich in der folgenden Zeit damit auseinandergesetzt, diese Trias gedanklich wiederherzustellen und auf die sogenannt 'multimediale' Gesellschaft zu beziehen. Ich tue dies nicht als Bildungs- oder Sozialpolitikerin, sondern als Politik- und Kommunikationswissenschaftlerin, die sich in den vergangenen Jahren intensiv mit Technikentwicklung, Technikgestaltung und Technikfolgen, insbesondere in ihrem kommunikativen Aspekt auseinandergesetzt hat.

MENSCHENBILDER, GESELLSCHAFTSBILDER, VISIONEN

Unser Denken, Fühlen, Handeln kennt geheime Massstäbe: Menschen- und Gesellschaftsbilder. Es sind unbewusste oder bewusste Vorstellungen davon, was der Mensch ist, wie die Gesellschaft beschaffen ist, wie Mensch und Gesellschaft sich weiterentwickeln sollten und was dazu nötig ist. Als innerer roter Faden prägen sie unsere Wahrnehmungen, unseren Zugang zur Welt und zum anderen, aber auch unsere Handlungsweisen. Sie entstehen in einem komplexen Prozess des Hineinwachsens in die Welt, werden entscheidend von unseren Eltern und nahen Personen unseres Umkreises geprägt und von den Erfahrungen, die wir insbesondere in Kindheit, Jugend und jungem Erwachsensein durchlaufen.

Solche Menschen- und Gesellschaftsbilder sind erstaunlich stabil; sie sind wie Brillen, die unsere Sichtweise entscheidend prägen. An Extremen vorgestellt: Ist der Mensch von Grund auf aggressiv oder von Grund auf mit göttlicher Liebeskraft ausgestattet? Ist eine Gesellschaft der Kampf aller gegen alle oder eine Lebens- und Lerngemeinschaft, die jedem Menschen Raum bietet, die für ihn oder sie wichtigen Erfahrungen zu machen? Ist das Verhältnis der Nationen zueinander eines, das über den Einsatz von Macht- und Herrschaftsmitteln ausgestaltet wird oder eines, das von wechselseitiger Abhängigkeit und Kooperationsnotwendigkeit gekennzeichnet ist?

Unter Visionen verstehe ich noch mehr als Menschen- und Gesellschaftsbilder. Visionen, die der Kritik an einer als inhuman angesehenen Gegenwart entspringen, führen zu Entwürfen für eine bessere, humanere Zukunft, zu Vorstellungen vom besseren Leben. Es sind Ideen, die uns befeuern, über das Bisherige und als ungenügend Empfundene hinauszugehen, zu neuen Ufern aufzubrechen und Kritik an der Gegenwart in die Konstruktion einer besseren Zukunft umzuwandeln. Visionen

Wahrnehmungs- und Handlungsmuster sind geprägt von Menschen- und Gesellschaftsbildern

Visionen sind Zukunftsentwürfe und Vorstellungen vom besseren Leben

Akzent: Deregulierung

verschaffen Menschen- und Gesellschaftsbildern den Glanz des Aufbruchs, die Kraft zur Verwandlung hin zu mehr Humanität.

Menschenbilder, Gesellschaftsbilder und Visionen ordnen also unsere Vorstellungen, Gefühle und Handlungen und gehen ein in unsere "Konstruktionen von Wirklichkeit". Dies gilt auch für die Technik und die Art technischer Projekte. Vorstellungen und Visionen finden sich in Technikkonzepten, Technikleitbildern, Konzepten für die Anwendung von Technik, Konzepten für flankierende bildungs- und sozialpolitische Massnahmen und in Konzepten für die politische, ökonomische oder soziale Durchsetzung von Technik. Kein Wunder, dass auch Konflikte um Technik und Technikanwendungen ebenfalls mit Hilfe von Menschen- und Gesellschaftsbildern ausgetragen werden.

Der Streit um Menschenbilder, Gesellschaftsbilder und Visionen ist alles andere als beliebig. Da sich in ihnen ordnende, gestaltende Prinzipien verbergen, die zum Teil in zentralen Begriffen verdichtet werden, lohnt es, ihren Gehalt zu präzisieren und transparenter werden zu lassen. So möchte ich mit einer Verdeutlichung meiner Vorstellungen und Visionen beginnen:

Der Mensch ist von Grund auf liebesfähig und liebeswillig. Ziel aller Bildungspolitik sollte es sein, dass Menschen zu liebes-, kommunikations- und handlungsfähigen Menschen heranwachsen können. Der Grund hierfür ist naheliegend: Ohne Liebe können wir Menschen nicht das Urvertrauen entwickeln, das uns befähigt, mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen und mit unserer Mitwelt in einen befriedigenden Kontakt zu treten. Wo Jugendliche emotionale Mangel Erfahrungen machen, entstehen Gesellschaftsprobleme, denn Jugendprobleme sind im Generationswechsel Gesellschaftsprobleme. Dieser Zusammenhang ist für mich die Folie, auf deren Hintergrund ich die gegenwärtigen Entwicklungen betrachte, bewerte und Visionen für 'anderes und mehr' entwickeln möchte.

Es war wie gesagt kein Zufall, dass die Trias „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ auf die ersten beiden Begriffe zusammengeschmolzen war. Freiheit und Gleichheit stehen begrifflich für die Gegenpole, um die sich Demokratiedebatten drehen. Mit dem Freiheitsbegriff wird das Konzept des Liberalismus bzw. der liberalen Demokratie verbunden, mit dem Gleichheitsbegriff das Konzept der sozialen bzw. sozialistischen Demokratie. Innergesellschaftlich gewendet: Mit dem Freiheitsbegriff wird die Freiheit gegenüber staatlicher Bevormundung eingefordert, mit dem Gleichheitsbegriff die Chancengleichheit in einer faktisch von Ungleichheit geprägten Gesellschaft.

Verfolgt man die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in unserem Land, so lassen sich immer wieder Phasen feststellen, in denen ein starkes Interesse sich darauf richtet, das Gegensatzpaar von Freiheit und Gleichheit zum Ausgleich zu bringen, so zum Beispiel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als das Konzept der sozialen Marktwirtschaft entwickelt wurde. Derzeit befinden wir uns hingegen in einer Phase, in der der Freiheitsbegriff derart in den Vordergrund gestellt wird, dass die fruchtbare Spannung zwischen Freiheit und Gleichheit auf Kosten der letzteren aufgegeben wird. Darauf komme ich später zurück.

Freiheit und Gleichheit waren aber nicht die einzigen Begriffe, unter deren Ägide der Aufbruch in demokratischere Verhältnisse gesucht wurde. Sie standen in Verbindung mit jenem dritten Begriff, dem der Brüderlichkeit. Er benennt eine andere Qualität, nämlich die Beziehungsqualität zwischen Menschen. Nicht um Rechte oder Ansprüche geht es bei diesem Begriff, sondern um Bezogenheit, Verantwortlichkeit und Wechselseitigkeit, soziale Einbindung.

Brüderlichkeit als Begriff reicht aus heutiger Sicht jedoch nicht mehr, um diesen Qualitäten Ausdruck zu geben. Gesucht ist ein Begriff, der die gemeinte Beziehungsqualität auf die ganze Mitwelt ausdehnt, auf Mensch, Pflanze, Tier, Kosmos. Was bietet sich da mehr an als der Begriff der Liebe, den Doris Janshen bereits 1983 als dritten Begriff in die Diskussion eingeführt hat (Janshen 1983, S.40; 1988)? Liebe lässt sich begreifen als die Kraft, die hilft, Trennungen zu überwinden: die Trennung von sich selbst, die Trennung von anderen. Die Kraft der Liebe stärkt

Technische Projekte widerspiegeln die Leitbilder einer Gesellschaft

Liebesfähigkeit ist eine der entscheidenden Leitvorstellungen der Bildung

Von der Trias Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit haben die ersten beiden Begriffe die Demokratiedebatten geprägt

Der dritte Begriff – Brüderlichkeit – benennt nicht Rechte und Ansprüche, sondern die Beziehungsqualität zwischen Menschen

Selbstvertrauen und Selbstsicherheit ebenso, wie sie Akzeptanz und Achtung des anderen fördert. Und die Kraft der Liebe ist prinzipiell nicht beschränkt auf Menschen, sondern kann überall und bezogen auf alles wirksam werden: auf Pflanzen, Tiere, auf die Natur in allen Formen und Ausprägungen. Liebe bezeichnet so die einzige Beziehungsqualität, die alles umgreifen kann. Sie ist der Kern jedes Mitgefühls und jeder Verantwortlichkeit gegenüber Mitwelt und gegenüber sich selbst. Freiheit – Gleichheit – Liebe erweist sich aus dieser Sicht als eine Trias von Werten, die den Weg in eine humanere Gesellschaft ebnen kann. Es ist der Kern einer Vision, in der sich der Mensch eingebunden weiss in ein umfassenderes Ganzes, das ihn trägt und für das er Verantwortung übernehmen muss.

Liebe ist der Kern von Mitgefühl und Verantwortlichkeit

PROBLEMATISCHE ABSOLUTSETZUNGEN

Politik im Namen eines absolut gesetzten Freiheitsbegriffs ist neoliberalistische Politik. Margaret Thatcher und Ronald Reagan haben sie prototypisch vorgeführt, doch Elemente dieser Politik setzen sich in zunehmendem Ausmass durch. Neoliberalistische Politik will Freiheit von allen Regeln, Beschränkungen, Begrenzungen durchsetzen, und ihr vorrangiges Anwendungsfeld ist die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Wirtschaftlich soll dem uneingeschränkten Marktmechanismus Raum gegeben werden, politisch sollen Ausgleichsmassnahmen für die Nicht-Privilegierten abgebaut werden.

Neoliberalismus ist die Politik der absolut gesetzten Freiheit

Ein wichtiges Stichwort neoliberalistischer Wirtschaftspolitik ist die Deregulierung. Deregulierung soll staatliche Auflagen und Regeln aufheben, die einer freien Entfaltung der Marktkräfte im Wege stehen. Flugverkehr wird dereguliert mit dem Erfolg, dass nicht nur die Preise sinken und viele Firmen pleite gehen, sondern auch die Umwelt durch den Anstieg der Flugbewegungen bedrohlich belastet wird. Der Post- und Briefverkehr wird dereguliert mit dem Erfolg, dass nicht nur mehr Anbieter und Angebote auf dem Markt sind, sondern auch die Versorgung für die grosse Allgemeinheit wesentlich teurer und schlechter wird. Neoliberalistische Politik fördert die Zweidrittel-Gesellschaft, in der die Chancen zur Teilhabe höchst ungerecht verteilt sind. Bildung kann sich leisten, wer vermögende Eltern hat, die ein Studium finanzieren können. Arbeit erhält, wer Beziehungen in das Beschäftigungssystem hinein hat. Karriere macht, wer die Ellbogenmentalität der Stärkeren anzuwenden weiss.

Auch im Hinblick auf die sogenannte multimediale Gesellschaft hinterlässt die neoliberalistische Politik ihre Spuren: Der Rundfunk wird vom Kulturgut zur Ware umdefiniert und damit dem Marktmechanismus unterworfen. Privatkommerzielle Programmanbieter werden zugelassen, und ihre Zahl wird beliebig erhöht; damit entsteht statt eines publizistischen ein kommerzieller Wettbewerb, bei dem die journalistische und publizistische Ethik und die Programmqualität schweren Schaden nehmen. Unter dem Schutz der Meinungsfreiheit werden zunehmend publizistische Angebote durchgesetzt, die die Würde des Menschen und damit jenen Wert fundamental verletzen, der hier als Liebe bezeichnet wurde. Und schliesslich: Die Telekommunikation wird privatisiert und dereguliert, was nicht nur die Zahl der Anbieter und Dienstleistungen erhöht, sondern auch den Preis der bisherigen Dienstleistungen und den Service für die Grunddienste erheblich verschlechtert. Zugang zu Informationen und Wissen wird in einer neoliberalistisch ausgestalteten sogenannt multimedialen Gesellschaft das Privileg für den Teil der Bevölkerung sein, der es sich leisten kann.

Deregulierte Telekommunikation droht die Gesellschaft zu spalten

Die Herkunft solcher Vorstellungen liegt, wie bereits erwähnt, im angelsächsischen Raum. In der amerikanischen Demokratietradition wurde die Gleichheit der Siedler als Befreiung von der Bevormundung durch die Briten verstanden. Die Freiheit der Wirtschaftsbürger in den Kolonien gegen die Eingriffe der Krone hat als historische Erfahrung ein Demokratieverständnis hervorgebracht, das sowohl auf einer Überwertigkeit des Freiheitsbegriffs wie vor allem auf seiner Fundierung im Wirtschaftlichen beruht.

Akzent: Deregulierung

Eine Politik, in der der Gleichheitsbegriff überwertig im Vordergrund steht, zielt darauf ab, Gleichheit in einer von Ungleichheit gekennzeichneten Gesellschaft mit allen Mitteln herzustellen. Darin steckt eine Gefahr uniformierender und manipulierender Art. Wo die Marktkräfte Ungleichheit erzeugen, soll der Staat die ordnende Funktion übernehmen und den einzelnen Akteuren Vorgaben für ihr Handeln machen. Gesellschaftlich können derartige Konzepte zu einer sozialen Diktatur und Uniformierung führen, oder – in die Zukunft hinein gedacht – zu einer Ökodiktatur, in der mit staatsautoritären Mitteln ein gleicher Umweltverbrauch durchgesetzt werden soll. Bildungspolitisch führt eine dogmatische Verfolgung des Gleichheitsgrundsatzes weit über die kompensatorische Bildung mit dem Ziel der Chancengleichheit hinaus; verminderte Lernchancen für Kinder der Bildungseliten gehören zu den besonders perversen Formen einer fehlgeleiteten Gleichheitspolitik.

Überwertung der Gleichheit droht in Diktatur auszuarten

Züge einer auf Gleichheit um jeden Preis angelegten Politik finden sich wiederum auch im Mediensektor. Publizistisch würde eine auf Gleichheit fixierte Politik, die die Freiheitsdimension vernachlässigt, der Zensur Tür und Tor öffnen. Auch das Konzept der Datenautobahn bis in jeden Haushalt kann zum Beispiel als Ausdruck einer Politik verstanden werden, die den gleichen Zugang für alle TeilnehmerInnen bezweckt. Statt auf die unterschiedlichen telekommunikativen Bedürfnisse von privaten Haushalten, Verwaltungen und Betrieben Rücksicht zu nehmen, werden Maximallösungen für jeden Anschluss konzipiert und mit Hilfe von Standardisierungsmassnahmen durchgesetzt. Eine solche Vision der Datenautobahnen ist nicht etwa, wie heute alle meinen, in den USA entstanden. In ihrer spezifischen Variante der auf technischer Gleichheit basierenden Maximallösung ist sie in der Bundesrepublik konzipiert und auf europäischer Ebene unter dem Stichwort ISDN (Integrated Service Digital Network) oder IBFN (Integriertes Breitbandiges Fernmeldenetz) in die Planung eingebracht worden (vgl. Mettler-v.Meibom 1986). Allerdings ist es hier nicht die Gleichheit der Menschen und ihrer Chancen, die im Vordergrund steht, sondern die maximale Markterschliessung, die eine technische Maximallösung im Sinne technischer Gleichheit verlangt, eben die Datenautobahn.

Bei Medien und Kommunikation führt Gleichheitspolitik zu Zensur und zu technischen Maximallösungen

So lässt sich also beim Durchgang durch unterschiedliche Politikfelder feststellen, dass Freiheit zu grosse Gleichheit korrigiert und umgekehrt, und dass wir dort Auswüchse feststellen können, wo der eine Wert auf Kosten des anderen überwertig wird. Doch genügen Freiheit und Gleichheit, oder brauche ich politisch auch den dritten Wert, die dritte Kraft, die Liebe?

Bei dieser dritten Kraft geht es um den Geist, die Orientierung, die Haltung. Je nach ihrer Anwesenheit oder Abwesenheit kann aus dem Konzept der Freiheit ein konstruktives, Trennungen überwindendes Moment oder ein Instrument der Unterdrückung der Schwachen durch die Starken werden. Sie entscheidet auch darüber, ob aus dem Konzept der Gleichheit ein Handeln werden kann, das von Respekt und Achtung vor dem Andersartigen getragen ist. Fehlt sie, so wird Gleichheit zu einem Konzept, mit dessen Hilfe Normierung und Unterdrückung durchgesetzt wird.

Das heisst, Liebe ist als geistige, auf Beziehung und Bezogenheit gerichtete Qualität unverzichtbar, wenn – in Verbindung mit den Konzepten der Freiheit und der Gleichheit – Wege in Richtung auf eine humanere, das heisst sozial- und umweltverträglichere Gesellschaft im nationalen, internationalen, globalen Massstab gesucht werden.

Die Werte der Freiheit und der Gleichheit korrigieren sich ohne den Wert der Liebe gegenseitig nur ungenügend

SICH BILDER MACHEN UND SICH BILDEN

Die konstruktivistische Schule in den Kommunikationswissenschaften (vgl. Merten/ Schmidt/ Weischenberg (Hg.) 1994) hat ein längst vorhandenes, aber verschüttetes Wissen wieder reaktiviert: Wir sehen nicht nur ein Bild; wichtiger ist: wir machen uns ein Bild. Das bedeutet, wir sind aktiv daran beteiligt, wie wir Wirklichkeit wahrnehmen. Damit komme ich zurück auf die Menschen- und Gesellschaftsbilder, die wir im Laufe unseres Lebens entwickeln und die wie eine Brille unsere Wahrnehmungen in diesem oder jenem Licht erscheinen lassen.

Sind nun die Medien mit ihrer Fülle von Bildern für diese Prägung irrelevant? Hängt alles von uns selbst ab, oder wirken die medialen und nicht-medialen Bilder, die wir sehen, auf uns zurück? Weder prägen uns allein die äusseren Bilder, noch machen wir uns ein Bild unabhängig davon, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Vielmehr gibt es einen engen Wechselbezug zwischen Aussen und Innen: mit den nach aussen gerichteten Sinnen 'ergreifen' wir die Welt, und indem wir dies tun, machen wir uns ein Bild, das wiederum unsere Art des Weltzugangs bestimmt. Sich-bilden, Bildung ist also ein nicht endender Wirkungskreislauf von Wahrnehmung und Verarbeitung. Deswegen ist das 'was' und das 'wie' so entscheidend: Welche Art von Sinnennahrung führen wir uns zu und wie verarbeiten wir sie? Womit und wie bilden wir uns?

Weil Bildung ein Kreislauf von Wahrnehmung und Verarbeitung ist, ist die sinnliche Erfahrung für die Prägung des Menschen entscheidend wichtig

Inbilder prägen unsere Visionen ebenso wie von aussen wahrgenommene Bilder. Junge (und alte) Menschen sind heute mit einer Übermacht von medialen Bildern konfrontiert, die gewalthaltig, roh, primitiv, suggestiv, materialistisch sind. Als Eltern und PädagogInnen diese Flut medialer Bilder zu kontrollieren und das Mediennutzungsverhalten vor Computer- oder Fernsehbildschirmen zu steuern, kann nur noch begrenzt gelingen. In den meisten Zimmern von Kindern und Jugendlichen stehen heute Fernseher; spätestens in der Adoleszenz, wenn junge Menschen einen hohen geistigen Orientierungsbedarf haben, sind restriktive Eingriffe der Eltern zunehmend weniger erfolgreich. Umso wichtiger ist es daher, dass der innere Filter so entwickelt wird, dass die geöffnete Pandorabüchse der Bilderflut bewältigt werden kann. Wenn Menschen die Erfahrung des "Wahren, Schönen, Guten" machen und lernen, sich von Verachtung, Hass, Wut, Eifersucht, Gier und Gewalt fernzuhalten, dann wird dies auch das Mediennutzungsverhalten mitbestimmen. Dann wird es leichter fallen, Inhalte auszuwählen, die helfen, sich ein Bild zu machen, das die Selbst- und Fremdestruktivität nicht fördert.

Mit anderen Worten: Vorrang vor allen anderen Bildungszielen hat die Entwicklung einer liebe- und beziehungsfähigen Persönlichkeit. Dies erfordert zugleich eine Erfahrung von Freiheit und Gleichheit, da Liebe ohne Freiheit und Gleichheit in ihr Gegenteil verkehrt werden kann. In einer Mediengesellschaft, die gekennzeichnet ist durch eine Übermacht der Bilder, welche die Anbieter zunehmend nach kommerziellem Kalkül auswählen, ist dieses Ziel aller Bildung noch wichtiger und vordringlicher geworden. Gelingt die Erziehung zu Freiheit, Gleichheit und Liebe nicht, so kann über die Macht der Bilder ein Sog zu einer Haltung der Destruktivität gegen sich selbst und gegen andere verstärkt werden. Umgekehrt: Indem wir lernen, lebensfördernde Bilder auszuwählen, machen wir uns ein Bild von uns selbst und anderen, das als verbindende und Trennungen überwindende Kraft auf uns und andere zurückwirkt.

In der Bilderflut der Medienwelt ist die Erziehung zur Liebesfähigkeit noch wichtiger geworden

Entsprechen die geheimen Lehrpläne und Bildungskonzepte im Hinblick auf die heraufkommende multimediale Gesellschaft diesem Ziel? Oder herrschen andere Bildungsziele und Konzepte vor? Wenn ja, wie stehen diese im Verhältnis zu der hier skizzierten Vision von Freiheit, Gleichheit und Liebe?

DIE JUGEND ALS TRÄGERIN DES TECHNISCHEN FORTSCHRITTS

Die Promotoren der Multimediaentwicklung setzen auf nichts so sehr wie auf die Jugend, weil Jugendliche ein unverkrampftes Verhältnis zur Technik besitzen und sich quasi spielerisch im Umgang mit ihr einüben. Wo technischer Fortschritt als Fortschritt *per se* begriffen wird, stellt sich die Frage nach dem warum und wozu nicht. Doch auch so kann es gesehen werden: "Wer in der Wissenschaft Fortschritte macht, aber in der Humanität Rückschritte, hat mehr Rückschritte als Fortschritte gemacht." So scheint es mir auch mit dem jetzt anstehenden Projekt der multimedialen Gesellschaft. Wozu die neuen Techniken eingesetzt werden sollen, bleibt weitestgehend im Dunkeln. *Teleshopping* und *Video-on-Demand* sind die zwei wichtigsten Anwendungen, die für die privaten Haushalte genannt werden. Darin einen sozialen oder humanen Fortschritt auszumachen, dürfte schwer fallen. Die Internet-Euphorie eines demokratischen weltweiten Netzes mit freiem

Akzent: Deregulierung

Zugang wird man erst einmal eine Weile beobachten müssen. Dass das Netz wegen Überlastung zusammenbrechen könnte, ist ebenso denkbar, wie dessen Unterwerfung unter einen kommerziellen Mechanismus, der den Zugang wiederum über das Geld steuert. Mit anderen Worten: Ein technisches Projekt ist vorrangig im Hinblick auf die ihm impliziten Wertsetzungen und Ziele zu bewerten. Hieran entscheidet es sich, ob es Wege in eine humanere Gesellschaft und in einen besseren Umgang mit uns selbst weist.

Die Unbefangenheit, die Jugendliche der neuen Technik entgegenbringen, ist im übrigen nicht eine der Jugendlichen, sondern weitaus mehr der *Jungen*, also geschlechtsspezifisch. Sie entspricht dem spielerischen Umgang, den Jungen und Männer mit Technik an den Tag legen. Für Mädchen und Frauen steht hingegen die Zweckbestimmung, das 'wozu' im Vordergrund des Umgangs mit Technik. Insofern lässt sich bei Frauen eine Art haushälterischer Vernunft gegenüber Technik ausmachen (vgl. Böttger/Mettler-v.Meibom 1990). Zugleich haben Frauen aufgrund der weiblichen Sozialisation ein ausgeprägteres Bewusstsein für Beziehungsfragen entwickelt, also für jene dritte Kategorie in der Trias Freiheit-Gleichheit-Liebe. Von daher stehen Frauen, auch junge Frauen, den technischen Kommunikationsmedien tendenziell eher skeptisch gegenüber: Wo Mensch-Maschine-Kommunikation an Gewicht gewinnt, kann die zwischenmenschliche Kommunikation stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die männlichen Jugendlichen als Garanten des technischen Fortschritts zu sehen, könnte insofern vor allem Ausdruck einer geschickten Marktstrategie der Hersteller und Diensteanbieter erscheinen. Die Freiheit des Marktes wird dabei nicht in Einklang gebracht mit den Zielen Gleichheit und Liebe.

DIE ERWACHSENEN UND IHRE ERFAHRUNGEN SIND WEITGEHEND IRRELEVANT

Mit der Aufwertung von (männlichen) Jugendlichen zur wichtigsten Kraft der Marktentwicklung findet eine Entmachtung und Selbstentmachtung nicht nur von Frauen, sondern auch der älteren Generation statt. Letzteres geschieht zu Recht, wenn die ältere Generation sich selbst desavouiert hat, zum Beispiel im Hinblick darauf, wie ernst sie die demokratierelevanten Ziele von Freiheit, Gleichheit, Liebe verfolgt hat. Die stark materialistische Orientierung der heutigen Erwachsenengeneration ist aus dieser Sicht ebenso zu kritisieren wie die Rücksichtslosigkeit, die sich in der inzwischen etablierten Zweidrittel-Gesellschaft niederschlägt.

Bei der derzeitigen Überbewertung der jüngeren Generation und ihrer gleichzeitigen sozialen Vernachlässigung in einer sprichwörtlich kinderfeindlichen Gesellschaft scheint mir jedoch etwas ganz anderes im Vordergrund zu stehen: Ich sehe darin vor allem den Versuch, die multimediale Gesellschaft mit Macht durchzusetzen und Widerstände dort zu unterlaufen, wo dies besonders leicht fällt. Dabei wird zum Teil völlig unverhohlen auf eine materialistische und hedonistische Orientierung gesetzt, auf die hin die Jugendlichen instrumentalisiert werden. Wenn ich mir vergegenwärtige, wie viele meiner Studierenden zum Beispiel mit Telefonmarketing, Teleshopping und Werbung ihr Studium verdienen und dort ihren zukünftigen Arbeitsmarkt sehen, dann steht dahinter viel fehlgeleitetes Interesse und Missbrauch von Idealismus für kommerzielle Zwecke. Die Macht der Verhältnisse zwingt sie in Tätigkeiten, die ihrem Bedürfnis nach sinnvollem Tun in keiner Weise gerecht werden – eine neue Stufe und Form der Entfremdung!

Auch hier gerät die Trias der Werte aus den Fugen: Liebe als gesellschaftsgestaltende Kraft anzunehmen heisst auch, Menschen zu sinnvollem Tun zu verhelfen. Ein auf vordergründige materialistische Ziele hin orientiertes technisches Projekt entfremdet die Menschen hingegen sich selbst und unterstützt das Machtprinzip. Die bisherigen Tendenzen in Richtung der multimedialen Gesellschaft lassen bei den Verantwortlichen wenig Sensibilität für derartige Zusammenhänge erkennen.

Die Fragen nach den sozialen und humanen Gewinnen der neuen Medientechnik sind nicht beantwortet

Frauen begegnen der Technik nicht spielerisch, sondern mit haushälterischer Vernunft

Die Propagierung der multimedialen Gesellschaft appelliert an die Technikbegeisterung junger Männer und an hedonistisch-materialistische Orientierungen

BILDUNGSAUFGABEN ANGESICHTS DER NEUEN TECHNIKEN

Diese von *Klaus Haefner* mit besonderer Vehemenz vertretene Position lässt sich in verschiedener Weise akzentuieren. Die Forderung kann fern aller Überlegungen erhoben werden, wozu die neuen Techniken eingesetzt werden sollen. Dann genügt es einfach, eine Ausstattung der Schulen mit Informations-, Kommunikations- und Multimediatechniken (IKM-Techniken) zu fordern und Informatikunterricht zu installieren. Vieles wurde, Haefner würde sagen zu wenig, in dieser Richtung getan.

Wichtiger ist jedoch, wozu und in welchem Geist die neuen Techniken zur Anwendung gebracht werden. In der Schule lernen wir auch nicht schreiben um des Schreibens willen, sondern um zu lernen, was man mit der Fähigkeit des Schreibens alles machen kann. Wozu also nutzen gerade junge Menschen den Computer bzw. die Medien? Ganz offensichtlich steht im Vordergrund der Computernutzung das Unterhaltungsinteresse. Unterhaltungsslalom am Fernseher, Spielen am Computer, Kontakte in virtuellen Internet-Welten und Party-Lines... Dabei scheinen Langeweile, fehlende Kontaktmöglichkeiten und Kontaktscheu eine weit größere Rolle zu spielen, als dies normalerweise gesehen wird. Nicht nur die Adoleszenzphase ist von tiefgreifender Unsicherheit über die eigene Rolle geprägt. Medienkonsum kann bei solchen Unsicherheiten eine Entlastung bringen, indem sie die Kontaktwünsche auf ein Medium umlenkt: den Fernseher, den Videorecorder, den Computer, den Walkman. Die Lösungsstrategien wie auch die Wahl des Mediums scheinen dabei geschlechtsspezifisch unterschiedlich zu sein.

Mensch-Maschine-Interaktion eröffnet jedoch keine körperlich-sinnlichen Erfahrungen. Soziale Nähe lässt sich nicht durch Medienkonsum befriedigen, weder passiven noch interaktiven, weder im Internet, an der telefonischen Party-Line, dem akustischen Partnertreff, oder gar mit dem Sextelefon. Menschliche Nähe stellt sich nur her über das Wagnis, hier und jetzt zu leben und den Kontakt zu anderen zu wagen.

Technische Medien, auch die Multimediatechniken, können jedoch für völlig andere Zwecke genutzt werden, nämlich im Hinblick auf Ziele, die der Vision von Freiheit, Gleichheit und Liebe weit stärker Ausdruck geben: Umweltschutz, Organisation von Mitmenschlichkeit, ganzheitliche Aneignung des Nahraums – sie alle lassen sich durch eine *Kombination von sensomotorischen und technischen Zugängen* interessanter und in der Sache effizienter gestalten. Denkbar und möglich ist Technikeinsatz im Hinblick auf soziale und ökologische Ziele, für gewaltfreie Freude und Spiel im sozialen Kontakt, sofern dies gewollt und organisiert wird. Mit grossen Anstrengungen und sozusagen entgegen dem Trend werden solche Versuche zum Teil in pädagogischen Pilotprojekten für den Einsatz von Multimediatechniken in Schulen entwickelt. Hier tritt zu Recht die formale Computerbildung zurück hinter den pädagogischen Auftrag. Die neuen Techniken werden in Dienst genommen für übergeordnete Ziele anstatt für kommerzielle Zwecke.

DEFIZITE UND POSTULATE

Wer sich auf die Wertetrias Freiheit – Gleichheit – Liebe einlässt, wird viele der heute rund um Multimedia angebotenen Hoffnungen und Euphorien als fragwürdig begreifen. Die Durchsetzung von Multimedia wird mit einer neoliberalistischen Ordnungspolitik, mit Deregulierungsmassnahmen und technikakzeptanzfördernden Strategien vorangetrieben. Weniger das *freie Spiel der Marktkräfte* ist dabei das Ziel, als der Abbau aller Regelungen, die einer Ausweitung der Märkte im Wege stehen könnten. Dabei scheint es auch nicht zu interessieren, ob mit den staatlichen Auflagen und Regelungen wichtige Belange der Menschen und des Gemeinwesens geschützt werden sollen und können.

Es werden auch keine Anstrengungen unternommen, dem *Gleichheitsgrundsatz* in seinem Aspekt der Chancengleichheit Rechnung zu tragen (vgl. Kubicek 1995). Im Gegenteil: Wir erleben im Bildungssektor überall Tendenzen, Finanzmittel zugunsten von IKM-Techniken in den Haushalten

Medienkonsum kann in der Adoleszenz von Unsicherheiten entlasten

Der Einsatz von Medien und Kommunikationstechnik für sinnvolle Ziele wird in pädagogischen Pilotprojekten gelernt

Akzent: Deregulierung

umzuschichten; damit einher geht jedoch nicht der Ausbau der öffentlichen Infrastruktur von Information und Kommunikation, sondern eher deren Abbau: Bibliotheken schrumpfen zugunsten von Datenbanken, die für ihre BenutzerInnen erhebliche Kosten erzeugen.

Am grössten ist das Defizit jedoch sicherlich im Hinblick auf die Kategorie *Liebe*. Aus der Sicht der hier vorgestellten Überlegungen müsste pädagogisch der Liebes-, Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit von jungen Menschen absoluter Vorrang eingeräumt werden. Sie bestimmt individuell und kollektiv darüber, wie mit den gesellschaftlichen Visionen von Freiheit und Gleichheit umgegangen wird, ob im Sinne der Macht- und Herrschaftsausübung oder im Sinne einer Humanisierung der Gesellschaft. Junge Menschen (und nicht nur diese!) brauchen die Chance, zielorientiert miteinander zu kooperieren und dies solidarisch zu tun und nicht mit Ellbogenmentalität gegeneinander. Sie brauchen soziale und ökologische Ziele, für die es lohnt, sich mit aller Kraft einzusetzen. Und sie brauchen die lebendige Erfahrung der sie umgebenden Realitäten, im unmittelbaren Nahraum ebenso wie in grösseren regionalen Zusammenhängen. Statt dessen überwiegen zur Zeit Vorstellungen instrumenteller Bildung im Hinblick auf IKM-Techniken. Oder es kommt gleich zur Indienstnahme der NutzerInnen für kommerzielle Zwecke, die vor allem dem Eskapismus Vorschub leistet. Der Vision einer Humanisierung der Gesellschaft ist dies in keiner Weise zuträglich.

Hier zu einer Änderung zu kommen, dürfte nicht gehen, ohne dass *Männer und Frauen* in einer anderen Weise als bisher zusammenwirken:

Die den Frauen abverlangte 'Beziehungsarbeit' ist um so wirksamer, je mehr deren Wert anerkannt und ihre Grundlage nicht unterminiert wird. Dies gilt nicht nur mikrosozial im alltäglichen Lebenszusammenhang, sondern vor allem auch makrosozial: Infrastrukturpolitik ist eine fast ausschliessliche Domäne von Männern, die sie entsprechend den Vorstellungen ihres Lebenszusammenhangs gestalten. Kindererziehung und in erheblichem Ausmass auch die Pädagogik sind dagegen Domänen der Frauen. In der Vergangenheit wurde Infrastrukturpolitik unter Absehung von Alltagsbedürfnissen und -erfordernissen, die den Lebenszusammenhang von Frauen und Kindern ausmachen, betrieben. Durch exzessiven Strassenbau wurde zum Beispiel das Wohnumfeld dem Verkehr preisgegeben; die Folge ist eine Verinselung und Verhäuslichung von Kindheit und eine organisierte Freizeitgestaltung mit hohem Aufkommen von motorisiertem Individualverkehr. Durch zügellosen Ausbau der TV-Angebotsstruktur werden die Wohnungen und Zimmer mit Bildern überschwemmt, gegen die kaum ein Ankommen möglich ist. Durch die jetzt anstehende Multimediaentwicklung soll der private Markt noch weiter ausgereizt, sprich Umfang und Intensität alltäglicher Mediennutzungen noch mehr ausgeweitet werden.

Müttern und indirekt Frauen als Geschlecht wird durch diese Politik objektiv immer mehr präventive und reparierende (Medien-)Erziehung abverlangt. Gemäss der immer noch vorherrschenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sind sie es, als deren Aufgabe man die frühkindliche und kindliche Erziehung begreift.

Unter den Bedingungen der vielen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen die Liebes-, Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit von Kindern zu fördern und einen verantwortlichen Umgang mit Medien einzuüben, will immer weniger gelingen. Solange die Familie zum Ghetto der Kleinstfamilie geschrumpft ist, solange nicht neue lebendigere und vielfältigere Formen des Zusammenlebens entwickelt werden, solange der öffentliche Raum nicht wieder stärker den Menschen als dem Autoverkehr überantwortet wird und solange wir die Schulen nicht pädagogisch und zeitlich für ihr Umfeld öffnen, werden Frauen in der Medienerziehung immer mehr 'versagen' müssen. Sie sollen für etwas geradestehen, was sie nicht verursachen und nicht zu verantworten haben. Und da sie unter diesen Bedingungen in vielen Fällen die notwendige 'Beziehungsarbeit' nicht leisten können, wachsen an der Basis unserer Gesellschaft die Probleme. Wir können es längst mitverfolgen: Probleme der Jugend sind im Generationenwechsel Probleme der Gesellschaft.

Deregulierung ist gegen Chancengleichheit gerichtet, indem öffentliche Infrastrukturen wie z.B. Bibliotheken abgebaut und private Datenbanken gefördert werden

Jungen Menschen fehlen unmittelbare Realitätserfahrungen

Die Zivilisationsentwicklung untergräbt die den Frauen abverlangte Beziehungsarbeit sowohl mikro- wie makrosozial

Erziehung allgemein und Medienerziehung werden zunehmend erschwert

Eine Strategie der Angebotsmaximierung, im Sinne von 'freie Fahrt für Multimedia', gerade auch für die Jugend, wie sie derzeit betrieben wird, verbietet sich eigentlich von selbst. Wo das Reisen in virtuelle Realitäten, in medial erschlossene Räume attraktiver wird als die unmittelbare Erfahrung des Nahraums und der Menschen, mit denen ich zusammenlebe, gerät die Entwicklung von Liebes-, Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit in Gefahr. Eine Kommunikationsethik und ein pädagogisches Konzept im Hinblick auf die sogenannt multimediale Gesellschaft sollte sich daher auf die Trias von Freiheit – Gleichheit – Liebe rückbesinnen. Deren humanisierende Substanz ist nur dann gewährleistet, wenn das Spannungsverhältnis zwischen den drei Zielvorstellungen erhalten bleibt und nicht das eine auf Kosten des anderen in den Vordergrund gestellt wird.

Maximierung der Multimedia-Angebote ist sozial nicht zu verantworten

Literatur:

- Böttger, Barbara/ Barbara Mettler-v.Meibom: Das Private und die Technik. Frauen zu den neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990
- Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens. Amerik. Original: 1956. Frankfurt/Berlin/ Wien: Ullstein 1980
- Janshen, Doris: Naturrecht versus Naturzerstörung. Zur Verdrängung des Weiblichen aus den Menschenrechten. In: Freiheit + Gleichheit. Streitschrift für Demokratie und Menschenrecht, Heft 4, 1983, S.27-40
- Janshen, Doris: Liebe. Zur politischen Dimension eines Gefühls. In: Universitas, 43.Jg., 1988, S.668-680
- KOKOS 1995: Kommunikation in vernetzten Systemen. Dokumentation einer Tagung am 14.12.1994 in Frankfurt/Main. Wiesbaden: Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung
- Kubicek, Herbert: Die soziale Dimension der Neuen Medien als politische Herausforderung. In: Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 1995. Multimedia - Technik sucht Anwendung. Heidelberg: R.v.Decker, 1995, S. 54-66
- Merten, Klaus / Siegfried J. Schmidt / Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994
- Mettler-v.Meibom, Barbara (1986): Breitbandtechnologie. Über die Chancen sozialer Vernunft in technologiepolitischen Entscheidungsprozessen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Mettler-v.Meibom, Barbara / Christine Bauhardt (Hrsg.): Nahe Ferne - fremde Nähe. Infrastrukturen und Alltag. Berlin: Sigma 1993

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Vortrags auf der Fachtagung "Jugend auf der Datenautobahn" des Instituts Jugend Film Fernsehen am 21. Mai 1995 in Bonn. Die vollständige Version erscheint in: Schell, Fred (Hrsg.): Jugend auf der Datenautobahn.